

Beethovens Musik charmant erklärt und mitreißend gespielt

Der kanadische Pianist Marc Pierre Toth erntet im „pro nota“-Konzert stürmischen Applaus

Von Monika Neumann

NORDHORN. Einen höchst unterhaltsamen, lehrreichen und nicht zuletzt feinsinnig künstlerischen Abend konnten die Besucher des „pro nota“-Konzertes erleben: Der kanadische Pianist Marc Pierre Toth versteht es, seinen Zuhörern die Musik, die er spielen möchte, zuvor äußerst lebendig und charmant zu erklären. In diesem Konzert erklärte er die Geschichte des exakt 70 Jahre und sieben Monate zuvor eingeweihten Beethoven-Monuments in Bonn und spielte „nebenbei ein bisschen Klavier“.

Dazu enthüllte er seine halb ungarischen – wie Franz Liszt –, halb italienischen – wie Bildhauer Lorenzo Bartolini – Wurzeln, seine Verehrung für den „Gott“ Beethoven und beschrieb, wie dank Liszts unermüdlichen Ein-

satzes das Monument gebaut werden konnte.

Marc Pierre Toth offenbarte auch seine tiefe Liebe zu den Werken des Abends: „Das Beste, was Mendelssohn und Schumann für Klavier geschrieben haben“ – und natürlich Beethoven auf der Höhe seiner Schaffenskraft.

Felix Mendelssohn Bartholdy nannte seine 17 Variations sérieuses für Klavier d-Moll op. 54 absichtlich nicht „brillant“, und begann und beendete die Variationen-Reihe mit einem ernsten Stück. Versunken begann der Pianist das innige Thema wachsen zu lassen, immer intensiver aufbauend, bis mitten aus dem feurigen Lauf ein plötzlicher Halt das klare Fugenthema heraussehen ließ. Rauschende Orgien flirrender Akkordbrechungen wechselten flink mit ernstesten lyrischen Melodien, wobei Toth wie ein Medium wirkte,



Pianist Marc Pierre Toth.

Foto: Antoaneta Kütemeier

das die Musik direkt im Klavier entstehen ließ.

Schumanns Fantasie für Klavier C-Dur, op. 17 enthält all seinen Schmerz über die Trennung von Clara Wieck und passenderweise Zitate aus Beethovens „An die ferne Geliebte“. Toth demonstrierte die Zitate und einige Details der Komposition, bevor

er das ganze Stück aufführte: Titelgemäß fantastisch und leidenschaftlich mit sehnsüchtigen liedhaften Passagen, ungeheuer gelenkiger Virtuosität und spannender Lebendigkeit gestaltete der Pianist den ersten Satz. Energisch marschierte er mit dem zweiten Satz los zu sehr pointiertem Spiel. Im versonnenen

träumerischen 3. Satz nahm er das Publikum mit auf eine Traumreise zum Schwärmen.

Nach der Pause folgte „der Grund, warum wir überhaupt hier sind“: Ludwig van Beethovens letzte Sonate für Klavier, c-Moll op. 111 – und im selben Atemzug ein Geschwindmarsch durch die Musiktheorie.

Toth spielte mit feiner Geläufigkeit und sehr differenziertem Anschlag stets klar strukturiert und mit natürlicher Musikalität. Sein intensiver Kontakt mit dem Instrument ließ seine Person als Teil der Musik erscheinen. Wie genau durchdacht seine Gestaltung war, konnte anhand seiner Einführungen jeder nachvollziehen.

Ohne Pause folgte der zweite Satz, der ein mit großer Ruhe, aber zügig, zart und fokussiert vorgetragenes Arioso-Thema enthält, dem vier Variationen mit unterschiedli-

cher rhythmischer Gestaltung folgen: Das Dreier-Metrum wird jedes mal weiter gedrittelt, sodass sich aus der sanft schaukelnden Bewegung der ersten Variation galoppierende Punktierungen entwickeln, schließlich flinke, sehr lebendige „Boogie-Woogie“-Figuren mit großen Kontrasten und schließlich ein schaukelnder Oktavorgelpunkt, über dem synkopierte Akkorde das Rhythmusgefühl durcheinanderbringen.

Die Sonate endet in einem großen Bogen wieder mit den Themen des 1. Satzes in verschlungenen Girlanden in hoher Lage, leichten zarten Trillern und dem akzentuierten Kopfmotiv des 1. Themas.

Langes ergriffenes Schweigen folgte vor stürmischem Applaus für die eindrucksvolle Kombination von unterhaltsamer Instruktion und mitreißend musikalischem Spiel.